

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 50

Rubrik: Die Frau von heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

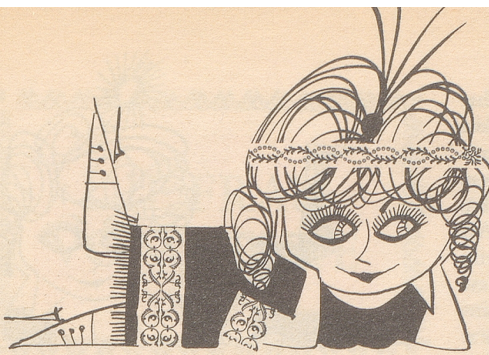
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

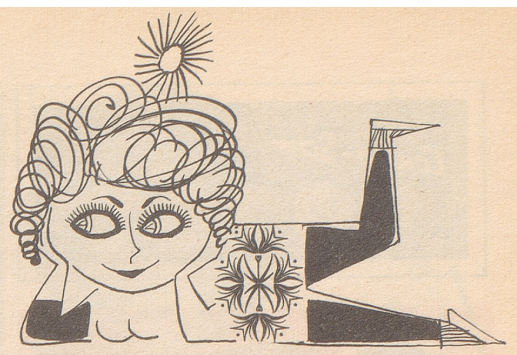
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE FRAU VON HEUTE



Ehrenrettung des Neandertalers

Es kommt sozusagen gar nie vor – mir ist es wenigstens nie passiert –, daß wir von ferienreisenden Freunden eine Karte bekommen mit «Gruß aus dem Neandertal». Warum eigentlich nicht? Das Neandertal ist, wie man hört, ein sehr hübsches und freundliches kleines Tal in der Rheingegend, in der Nähe von Düsseldorf. Die meisten von uns aber kennen es bloß als die Heimat des Neandertalers. In besagtem Tal wurde nämlich um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts, kurz bevor Darwin mit seiner Abstammungstheorie herausrückte, ein Schädel gefunden, der zunächst den Anthropologen viel zu schaffen machte. Es war ein Schädel mit niedriger Stirn und massiven Knochenschwülsten über den Augenhöhlen. Die Fachleute hielten das Ding zunächst für alles mögliche, von einem Affen bis zu einem russischen Soldaten aus den napoleonischen Feldzügen. Schließlich war die vorherrschende Theorie, daß es sich um ein höhlenbewohnendes, tiefstehendes Stück Lebewesen der Gattung Mensch handeln müsse. Um 1913 beschrieb ein französischer Gelehrter namens Boule ein in der Dordogne aufgefundenes, ziemlich komplettes Skelett eines «Neandertalers» (der Name blieb) als «gedrungenes Geschöpf mit faßähnlichem Brustkorb, das auf gekrümmten Knien und mit nach vorn greifenden Armen einherging». Die Nase war flach, die Kiefer bildeten eine Art Schnauze, ein Kinn war nicht vorhanden. Auf breiten Füßen tappte das Ding von Höhle zu Höhle.

Es lag auf der Hand, daß von diesem Neandertalmenschen kein besonders raffiniertes, soziales Verhalten angenommen werden kann.

Viel später – 1955 – wurde im Musée de l'Homme in Paris festgestellt, daß es sich bei diesem Skelett um einen Mann von 40–50 Jahren handelte, und daß sein ganzer Körper von schwerster Arthritis befallen war, was die gebeugte Haltung und die krummen Knie zu erklären vermochte. Die Fachleute kamen zur Ueberzeugung, daß der Neandertaler in seiner Jugend eben so groß und aufrecht gewesen sein mußte, wie der heutige Mensch.

Seither sind in allen möglichen Gegenden der Welt gegen hundert solche «Neandertaler» gefunden worden, Menschen, die vor 75 000 bis 40 000 Jahren auf dieser Erde herumgingen. Sie alle hatten einen gedrungenen Typ und sehr kurze Arme und Beine. Ihr Gehirn war aber nach Aussagen der Fachleute ebenso groß, zum Teil größer, als das des heutigen Europäers. (Woraus man schließen könnte, daß Quantität vielleicht doch nicht alles ist, – den Frauen zum Trost.)

Es wäre natürlich passionierend, mehr über das tägliche Dasein, das Familien- und Gemeinschaftsleben, die Ehe und die Kindererziehung bei diesen Neandertalern zu erfahren, aber dazu besteht wohl geringe Aussicht. Immerhin scheint heute festzustehen, daß sie Familien und Familiengruppen bildeten, daß sie untereinander mündliche Verständigungsmöglichkeiten haben mußten, und daß es Führende und Gehorchende gab.

Gewisse Anzeichen deuten daraufhin, daß es doch nicht ganz so sinn- und gefühllose Bestien waren, wie man angenommen hatte. In La Chapelle fand sich das Skelett eines zahnlosen, von Arthritis völlig deformierten Krüppels, der eben doch von seinen Mitmenschen am Leben erhalten und gepflegt oder doch zum mindesten ernährt und beschützt worden sein muß. (Die Forscher sind der Ansicht, daß die andern das Essen für ihn vorkauten.)

Einem andern war ein kranker oder verletzter Arm in der Jugend über dem Ellbogen amputiert worden, und daß die Operation gelang beweist die Tatsache, daß er das – damals – hohe Alter von 40 bis 50 Jahren erreichte. Man ließ also die Alten, Kranken und Invaliden offenbar nicht einfach sterben, oder half ihnen sogar dabei nach, wie dies gewisse Tiergattungen und gewisse motorisierte Straßenbenutzer tun.

Uebrigens sind die Experten der Auffassung, daß die Neandertaler auch in geistiger Hinsicht vielen heute lebenden Menschen oder sogar Völkerstämmen nicht unterlegen wa-

ren. Sie stellten unter anderem bessere Werkzeuge her, als viele heutige primitive Völker. Wir wollen also lieber nicht mehr von einem besonders primitiven Zeitgenossen sagen, er sei ein Neandertaler. Einmal könnte man damit dem Neandertaler Unrecht tun und dann – es könnte ja schließlich geschehen, so, wie es gegenwärtig auf der Welt zugeht und aussieht, daß ein Rest von uns in irgend einem Reservat wieder in denselben Status zurückkehrt, und dann wird sich's ja zeigen, ob wir den Neandertalern wirklich so haushoch überlegen sind, wie wir meinen.

Bethli

Das Weihnachtshaus

Wenn draußen die richtigen Blätter fallen, beginnt es im Blättliwald mächtig zu rauschen. Da wird uns geplagten weiblichen Wesen ja beständig auf dem Papier das Idealbild der Super-Gattin, Frau und Mutter vor Augen geführt, damit wir immer weiter «strebend uns bemühen» und es niemals versuchen, etwa auf schon gewonnenen Lorbeeren auszuruhen. Während aber das übrige Jahr hindurch das Thema «Wie behandle ich meinen Mann, um ihn zu behalten?» an erster Stelle steht, werden wir nun mit der gleichen Energie auf Weihnachten vor- und zubereitet, um in die nötige «Stimmung» zu kommen. Wer wagt es denn noch, gegen den allgemeinen Strom zu schwimmen und sich den suggestiven Forderungen zu widersetzen? ... «Denke rechtzeitig an die Dekoration Deines Hauses; kaufe Goldfolien und Blumendraht; bastle Hirten aus Pfeifenputzern und Schafe aus Bast! Sammle Tannzapfen, leere Eichelhülsen oder Bucheckern!!» (Was, ums Himmels willen, soll ich damit?)

Unsere liebe, weltberühmte Bahnhofstraße erstrahlt ja auch alle Jahre wieder samt jedem Nebengäßlein im Lichterglanze einer größeren Budenstadt. Wie erholend ist es da, sich nach all dem Geflimmer und Geflitter in einer entsprechenden, vorweihnachtlich geschmückten Stube unter selbstgebastelten Hirten und Lämmern auszuruhen, um in der Illusion von ländlicher Stille Entspannung zu finden! Ich geriet letzthin ganz unvorbereitet in ein solches Weihnachtshaus und war erschlagen von dem gewaltigen Zauber. Von der Decke hin, nebst Misteln und anderem Grün, ein Mobile aus undefinierbarem. All die Kerzen, Esel, Silbersterne und Goldengel zu zählen, hätte mich ungeheuer viel Mühe gekostet. Man kann sich nur stauend fragen, wo die Menschen noch Platz finden zum wohnen? –

Wenn man bedenkt, daß es noch Leute geben soll, die sich mit einem einfachen Adventskranz oder ein paar Tannästen und



WELEDA HIPPOPHAN

Naturreiner Kräftespender aus frischen Sanddornbeeren, mit hohem Gehalt an natürlichem Vitamin C. Schnelle und anhaltende Wirkung bei Schwäche, Müdigkeit und Rekoneszenz.

200 ccm Fr. 5.80, 500 ccm Fr. 11.50

Verlangen Sie kostenlose Zusendung der Weleda Nachrichten.



WELEDA

ARLESHEIM





Für Ihre Gesundheit
vor jedem Essen
ein Gläschen Biotta
aus frischem
Gemüse biologisch
lactofermentiert



Biotta-Säfte

Gemüsebau AG, Tägerwilten



- Heizkissen,** ab **Fr. 26.50**
Mit den 7 Solis-Vorteilen
- Haartrockner,** ab **Fr. 36.—**
Federleicht und von höchster Blaskraft
- Bettwärmer,** ab **Fr. 28.—**
Für grössten Schlafkomfort
- Fussäcke,** ab **Fr. 39.—**
Keine kalten Füsse mehr!
- Quarzlampen,** **Fr. 158.—/296.—**
Für Spannkraft, Wohlbefinden und
gesundes Aussehen
- Kaffeemühle,** **Fr. 25.80**
Sekundenschnell fein gemahlener
Kaffee

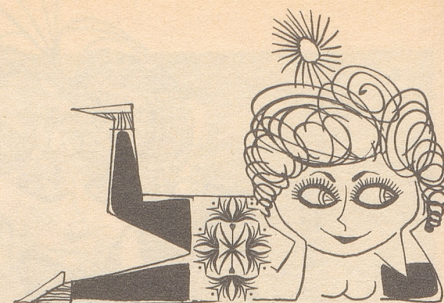


In Fach-
geschäften

Kerzen durch diese Wochen mausern! Wahrscheinlich sind das dann die Einzigen, die am Heiligen Abend nicht kurz vor dem landesüblichen Nervenzusammenbruch stehen. Ihre Vorfreude wurde ja nicht durch allzu geschäftige Vorbereitungen materieller Art abgenutzt und unter Quadratmetern von Goldfolien begraben! Es werden auch diese Sorglosen, Leichtsinnigen sein, die ihre Einkäufe, trotz anderslautender Ratschläge, erst in allerletzter Minute vor dem Fest besorgen. Um es gleich zu gestehen: ich gehöre auch zu den schwarzen Schafen, die sich nicht belehren lassen. Beim Anblick des riesigen Angebotes von Unbrauchbarem fällt mir meistens überhaupt nichts ein für meine Geschenke. Mein Hirn macht einfach schlapp vor dieser anstürmenden Flut und kommt erst in der letzten Weihnachtswoche wieder auf Touren, wenn ohnehin alles schon ausverkauft ist. –Wo aber kämen wir hin, wenn alle es so hielten? Doch das ist nicht zu befürchten. «Denke beizeiten ans Freude bereiten!» heisst der Slogan, der da jedes Jahr ungefähr im Oktober zu wirken beginnt. Denn was würde sonst aus dem langen und einträglichen Weihnachtsgeschäft? Da haben die Werbefachleute mit ihren verschiedenen Slogans vollkommen recht. Gritli

Es weihnachtet sehr!

Seit Tagen weihnachtet es auch bei uns sehr. Mein Mann als Chef de Cuisine macht Gutzliteig. Der Mixer läuft ununterbrochen auf Hochtouren und heult gelegentlich auf wie ein angeschossenes Großwild. Mein Mann schafft großzügig und praktisch denkend wie Männer sind, und unsere Familie wird für viele Generationen mit Zimtsternen und Brunzli eingedeckt sein. Ich walle und siede und brause und zische, pardon, ich walle und steche sie aus. Und zwar von Hand, ohne Maschine, während mein Gatte, der als Mann seines Jahrhunderts besser vertraut ist mit den neusten Erkenntnissen aus Wissenschaft und Technik, sich mehr darauf beschränkt, die diversen Apparaturen zu bedienen und wohlwollende Ratschläge zu erteilen. Auch ist er in unserem Teamwork derjenige, der die Materialien beschafft und auswiegt. Leider hat er bald zu viel Eiweiß, das nach der Symbiose mit Backmehl ver-



langt. Also kauft man nochmals Backmehl. Dann bleibt wieder ein Rest schaumig gerührter Butter übrig, den man als ökonomisch denkender Staatsbürger und Familienvorstand keineswegs der Verderbnis anheimfallen lassen darf. Dafür fehlt jetzt der Zucker, den man sich schleunigst, um den Arbeitsprozeß nicht zu beeinträchtigen, verschafft. So geht dieser circulus vitiosus fort. Anscheinend handelt es sich hier um ein ehernes Naturgesetz, daß nie alle Zutaten miteinander aufgebraucht sind. In jedem Zimmer hat es bereits Weihnachtsgutzi. Es hat sie in Büchsen, Tellern und Schachteln, auf Schränken und auf Fenstergesimsen und wir blicken vertrauensvoll einer eventuellen Hungersnot entgegen. Wir leben im Schlaffenland, oder wie im Geschichtlein vom Pfännlein, das ununterbrochen Brei kochte, und das man nicht mehr abstellen konnte, weil das Zauberwort verloren ging. Die Gutzi reichen uns bis ans Halszäpfli, das heißt, sie hängen uns bereits zum Hals heraus. – Ich liebe Gesalzenes. Hilda

Liebes Bethli!

Du hast so ein nettes Büchlein geschrieben «Eine Handvoll Confetti», daraus ersehe ich, daß Du Italien gut kennst. Wenn Du nächstens wieder hin gehst und Du triffst den Herrn Sullo, so erzähle ihm doch bitte folgende wahre Begebenheit:

Ich habe eine treue, anhängliche Südtalienerin, die ihre Stelle in Italien verlassen hat, um in meinen Dienst zu treten. Kürzlich fragte sie mich, was sie essen müsse, um dick zu werden. Ich glaubte nicht recht verstanden zu haben, denn ich finde sie an der oberen Grenze des heutigen Schönheitsideals. «Doch, doch, ich möchte dick werden!» er-



«Freu Di, eusen Bueb wünscht sich vom Chrischchindli en Wage. Etz törfed mr dänn sicher öppe mitfahre!»

DIE FRAU VON HEUTE

eiferte sie sich. Auf meine erstaunte Frage, was sie sich dann davon verspreche, erklärte sie: «Meine Meisterin riet mir immer davon ab, in die Schweiz zu gehen, nun möchte ich ihr, wenn ich heimgehe, beweisen, wie gut es mir in der Schweiz geht!» Ma Ga

Die Ueberraschung

Die Geschichte stammt aus einem Ingenieurbureau. Darin sitzen vier Herren und ein sehr junges, sehr hübsches Bureauheilmaiteli. Ein schöner Brauch will, daß in diesem Bureau, wie in vielen anderen, jeder an seinem Geburtstag «etwas stiftet», – eine Torte, eine Runde Aperitiv oder Wein oder was immer. Am Tage vor dem Geburtstag des Maitelis erklärt dieses, es habe einfach kein Geld, etwas zu stiften, aber es habe trotzdem eine Ueberraschung für die Herren, die ihnen sicher Freude machen werde. Am großen Tage erschien sie denn auch mit der Ueberraschung. Sie trug nämlich einen tollen, sehr engen schwarzen Pullover, der ihre Formen aufs Schönste zur Geltung brachte.

Ich bin hinter dem Mond daheim

Da komme ich neulich zu jenem Kiosk, dessen Inhaberin mir durch ihre Liebenswürdigkeit und Dienstbereitschaft stete Freude bereitet. Als Stammkundin werde ich mit der Meldung begrüßt: «Die Margaret hat einen Sohn!»

Doch wie reagiere ich in meinem sträflichen Mangel an kosmopolitischem Familiensinn? «Ich gratuliere! Aber im Moment kann ich mich nicht einmal genau an Ihre Tochter erinnern.»

Die Heiterkeit in der Gegend soll lange ange dauert haben. Und die freundliche Händlerin mit den Neuigkeiten der Welt entschuldigte sich noch. Die Gute hatte bei mir eben mit der Welt-Aufgeschlossenheit gerechnet, die ihre andern Kunden den Großereignissen gewisser Familien entgegenbringen. – Mir hätte sie als Großmama genau so gut gefallen wie die Queen-mother Elizabeth, obwohl mir die Queen Elizabeth auch nicht unsympathisch ist.

Wie gern hätte ich die Wolke der Heiterkeit, die ich verursacht hatte, anstelle der radioaktiven Wolke um die Erde kreisen lassen! Aber in solchen Sachen fehlt uns Kleinen einfach der Einfluß!

Auf dem Heimweg, mit dem Stichwort «Einfluß» als Stachel im Herzen, denke ich jetzt wirklich an die Prinzessin Margaret. Und ich wünsche aufrichtig, daß sie mit ihrer Familie nach Aarau zöge. Denn nach Aarau

gehört eine Frau mit Einfluß. Dort darf ein beliebter, gut qualifizierter ausländischer Arzt den Frauen als Gynäkologe nicht mehr beistehen – auch nicht, wenn kein Schweizer Arzt sich für die Praxis interessiert und es in der ganzen Stadt keinen Frauenarzt mehr gibt. Der Aerzteverband und das Gesetz lassen die Frauen einfach im Stich. Und die Magistraten zucken die Achseln. Das alles wäre doch nicht möglich, wenn eine weibliche Weltberühmtheit als Familienmutter in Aarau wohnen würde. Doch wie käme die Prinzessin Margaret dazu, nach Aarau zu ziehen? Und wie kämen *alle* Gemeinde-, Stadt- und Kantonsväter dazu, die Bedürfnisse der Frauen einfühlend zu berücksichtigen – es gibt zwar einige solch weißer Raben! – ihretwegen vielleicht gar gegen Paragraphen anzugehen, solange die Frauen ohne Einfluß sind?

Ich wohne wirklich noch weit hinter dem Mond! Rigula

Kleinigkeiten

Der kleine Edi geht zum ersten Mal zur Kirche und erzählt der Großmama seine Erlebnisse. «Ich hatte doch versprochen, ganz still und brav zu sein. Und ich war ganz still, und als mir dann zum Schluß ein Herr noch ein ganzes Servierbrett voll Geld hielt, habe ich gesagt: «Nein, danke.»

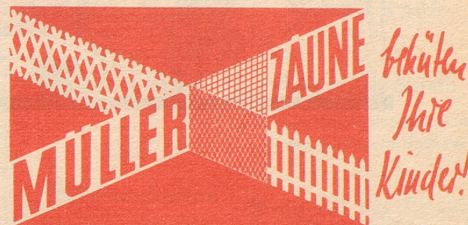
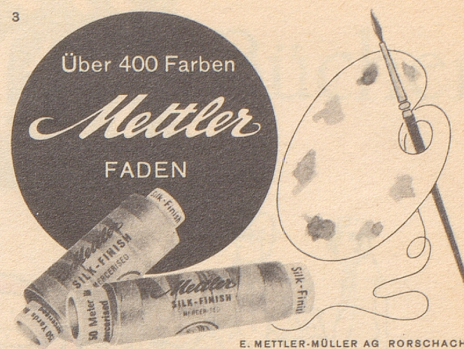
Die vielen Krankheiten der Elizabeth Taylor, die ihren Producer bereits Millionen von Dollar gekostet haben, veranlassen den Studioarzt, der Primadonna tägliche Ratschläge zu erteilen. «Nehmen Sie sich selbst vor Banknoten in acht», redete er ihr zu. «Lassen Sie sich Schecks geben und berühren Sie das Geld so wenig wie irgend möglich. Die kleinste Eindollarnote ist voller Mikroben.» «Das kann doch nicht Ihr Ernst sein», gab die schöne Elizabeth zurück. «Was kann man heute für einen Dollar schon für Mikroben haben!»

Jemand hat Brigitte Bardot ein Geschenk geschickt, über das sie sich sehr geärgert haben soll. Es war ein Kamm, mit einem Begleitschreiben: «Damit Sie sich nicht jeden Morgen mit allen zehn Fingern frisieren müssen.»

Die Schweden haben ein zusammenklappbares Velo erfunden, das man mit ins Auto nehmen kann, um die – immer größer werdende – Strecke von den Parkplätzen bis zum Arbeitsort zurückzulegen.

«Die meisten Berner-Frauen (gemeint sind hier vor allem die der Aristokratie) suchten Trost in der Liebe zu ihren Kindern und in der Erfüllung ihrer Hausherrinnenpflichten. Religiosität, eine hohe Pflichtauffassung, die Unmöglichkeit, einen Ausweg aus einer mitelmäßigen Ehe zu finden, bewahrten unsere Vorfahrinnen vor der Versuchung und halfen ihnen Tag für Tag, sich mit ihrem Schicksal abzufinden.»

(Laure de Mandach: «Sophie d'Effinger». Verlag Delachaux & Niestlé S. A.)



MÜLLER & CO. ZAUNFABRIK, LÖHNINGEN SH. Tel. 053 69117



Schlucken Sie ungern Pillen?

Sehr vernünftig! Arzneimittel nimmt man nicht zum Vergnügen, sondern nur bei Notwendigkeit. Schmerzmittel zum Beispiel sollen überhaupt nicht dauernd oder in höheren Dosen ohne Befragung des Arztes genommen werden.

Bei einem gelegentlichen Anfall von Kopfweh, Migräne oder Rheumaschmerzen darf man jedoch ruhig zu einem bewährten Arzneimittel greifen.

Wer nicht gerne Pillen und Tabletten schluckt, zieht Melabon vor. Die geschmackfreien Melabon-Oblatenkapseln sind – ein paar Sekunden in Wasser aufgeweicht – überraschend angenehm einzunehmen.

Deshalb: wenn schon, denn schon das besonders wirksame, angenehme und gutverträgliche

Melabon